

Sexualaufklärung im Waldorfkindergarten?

Angelika Knabe

Eines Morgens kam im Kindergarten eine Mutter auf mich zu und erzählte, ihr Kind verhalte sich ihr gegenüber so unangenehm. Wenn sie mit ihrem fünfjährigen Sohn im Bad gemeinsam ihre Morgentoilette erledige, versuche ihr Sohn, seinen kleinen Penis immer an ihre Beine zu drücken. Das fände sie sehr unangemessen und unschön. Sie verlasse dann sehr gereizt das Bad, und deshalb sei dann auch der Sohn enttäuscht, der Morgen sei »gelaufen«. Ob ich einen Rat wisse?

In den vielen Jahren, in denen ich im Kindergarten gearbeitet habe, sind mir von Kindern oft Fragen zum Thema »Aufklärung« gestellt worden. Woher kommen die Kinder? Wie kommen sie vom Himmel in Muttis Bauch? Und wie wieder heraus? Warst du auch einmal ein Baby? usw.

Von besorgten Eltern kommt eher die Frage, ab wann und vor allem wie aufgeklärt werden soll. Hier herrscht große Unsicherheit! Eine Anzahl von Eltern greift zu Büchern, die dann von den Kindern mehr oder weniger heimlich, manchmal auch ganz stolz, in den Kindergarten mitgebracht werden. Eines davon heißt zum Beispiel: »Mutter, sag, wer macht die Kinder?« Dieses Buch ist bei einigen Eltern sehr beliebt und gilt als das ultimative Aufklärungsbuch.

Warum greifen Eltern zu solchen Büchern? Von informierenden Erklärungen werden wir alle auch so schon überflutet. Wird nicht z.B. durch »realistische« Illustrationen eine Scheinrealität an die Kinder herangebracht, die sie doch nicht verarbeiten können? Ist es uns Erwachsenen vielleicht schon zu altmodisch, den Kindern zu sagen, dass wir sie erwartet haben und dass wir froh sind, sie zu empfangen und sie ein Stück auf ihrem Weg begleiten zu dürfen? Haben wir Erwachsenen schon vergessen oder wollen es gar nicht wissen, woher die Kinder eigentlich kommen? Oder trauen wir uns nicht mehr, an das zu glauben, was die Kleinen noch ahnen? Wie gehen wir damit um, was die Kinder sehen, z.B. sexuelle Intimitäten, die wir meinen erklären oder uns dafür rechtfertigen zu müssen? Oder bildliche Darstellungen in den Medien? Was nimmt ein Kind im Kindergartenalter davon wahr, was kann es dabei nachahmen? Wie wird es seelisch damit fertig? Innere Bilder und äußeres Geschehen können sich zu angsterregenden, zum Teil auch ekelerregenden Vorstellungen verdichten.

Ich komme auf meine Darstellung vom Anfang zurück. Wie schwer kann es sein, das Richtige zu tun und zu sagen. Als ich die ganze Geschichte erfuhr, war das Verhalten des kleinen Buben leicht erklärbar. Die Mutter hatte einen Freund, und alle drei schliefen zusammen in einem Zimmer. Ich meinte, es sei vielleicht besser, wenn der Sohn jetzt im Wohnzimmer schlafen dürfe. Das sah die Mutter aber nicht so. Die Liebe sei doch so was

Schönes, da brauchten sie sich doch nicht zu verstecken! Der Sohn könne sich doch auch mit daran freuen. Das Verhalten des Kindes brachte sie mit den nächtlichen Erlebnissen nicht zusammen. Hätte die Mutter die Geistesgegenwart gehabt und den Bub einfach herzlich in die Arme geschlossen und ihm gesagt, dass sie ihn sehr lieb habe, hätte es wahrscheinlich keine Probleme gegeben.

Das kleine Kind lebt mit seinen Gefühlen noch ganz in der Polarität. Seine Fragen sind somit auch ganz klar: Werde ich geliebt oder nicht, werde ich angenommen oder weggeschoben? Feine Differenzierungen sind noch nicht so erlebbar. Äußerlich zeigt sich das am Beispiel der Feinmotorik. Sie entwickelt sich erst im Laufe der Zeit. Die Kinder bekommen auch ein differenzierteres und feineres Fingerspitzengefühl, wenn sie schulreif sind.

Für uns Erwachsene ist das Beisammensein mit dem geliebten Partner etwas Schönes. Aber was empfindet ein kleines Kind, wenn es die Eltern dabei erlebt? Durchschaubares und Nachvollziehbares kann dem Kind in diesem Alter Sicherheit und Vertrauen geben. Immer wieder erlebe ich, dass Erwachsene vergessen, dass ein Kind vor dem Schulalter wirklich anders wahrnimmt, empfindet und erkennt als später in seinem Leben. Wenn dem Kind ausreichend Zeit, Raum und Möglichkeiten gegeben werden – das ist sicher individuell verschieden –, um Neues und Fremdes sich selbst zu eigen zu machen, also sich selber einzuverleiben, erst dann kann es ihm vertraut werden. Es braucht diese Zeit, um sich zu besinnen, um im Inneren ein eigenes Abbild von den eben äußerlich erlebten Wahrnehmungen zu bilden. Durch seine Empfindungen, die durch die Sinneswahrnehmungen entstehen können, wird das Bild entsprechend verschieden »gefärbt«. Das ist frühkindliche Bildung: Ein zeitaufwendiger und anspruchsvoller Prozess, der nur durch das »körpergebundene Lernen« und somit durch Nachahmung geschehen kann und nicht durch die intellektuellen Erklärungen oder Aufklärungen der Erwachsenen.

Ich weiß von Menschen, die durch positive Vorbilder gestärkt, vertrauensvoll, aber vor allem liebevoll wurden. Sie können auch über lange Zeit eine Beziehung aufrechterhalten, mit all ihren Freuden und Leiden, weil sie im Bilde über sich und die Welt sind.

Andere aber werden von traumatischen Bildern geradezu verfolgt und können keine fruchtbaren Partnerbeziehungen aufbauen.

Ich bin davon überzeugt, dass noch etwas ganz Entscheidendes zur frühkindlichen Aufklärung gehört. Der eigentliche Schlüssel scheint mir gelebte Religiosität zu sein. Eine Religiosität, die Würde, Aufmerksamkeit und Liebe zum anderen Menschen, aber auch zu sich selbst einschließt. Der geistige Ursprung müsste lebendig im alltäglichen Geschehen immer mit anwesend sein und alles durchdringen. Natürlich nur so weit, wie es jeder für sich vertreten kann. Das heißt zum Beispiel, nur das den Kindern zu erzählen, wofür man selbst einstehen kann.

Von all dem, was mit dem Sexuellen einhergeht, sollte der himmlisch glänzende Schleier nicht vollständig abgezogen werden. Ich bin mir ganz sicher, dass so ein Lebenselixier für die Kinder erhalten bleibt. Eigentlich suchen sie nach religiösen Empfindungen, Religiosität im Sinne von Rückbindung an die geistige Heimat als Realität. Das würde als sexuelle Auf-»Klärung« völlig genügen. Solche Rückbindung können wir durch Geschichten, in denen wir an das leibgebundene, bildhafte Denken der Kinder anknüpfen,



Kinder nehmen sexuelles Verhalten anders wahr als Erwachsene

herstellen und so ihre oft unausgesprochenen Fragen erzählend beantworten.

Im Kindergarten erzähle ich immer eine Geburtstagsgeschichte. Ihr Grundaufbau ist gleich, doch wird sie dem jeweiligen Kind entsprechend umformuliert. Es ist eine Geschichte über die Ankunft des Kindes auf der Erde. Wie es in einem schönen großen Himmelsgarten lebt, wie es eines Tages auf die Erde blickt, seine Familie entdeckt und wie es ein Engel hinunterbegleitet.

Es ist für mich ein besonders friedvoller Augenblick, wenn im Verlauf der Erzählung das Geburtstagskind mit Hingabe lauscht und eingetaucht in die lebendige Bilderwelt mit leuchtenden Augen dasitzt, zustimmend nickt und ein Lächeln seinen Mund umspielt, als würde es jemandem in der Ferne zulächeln oder sich an etwas Schönes erinnern. Sicher fühlen die Kinder sich in diesem Moment wirklich getragen, verstanden und *erkannt*.

Hingabe und Zuhören kann dabei wieder gelernt werden. Was wäre eine Beziehung, ja eine Liebeserklärung, wenn man einander nicht mit Hingabe zuhören könnte? Ist nicht für eine erfüllte Liebe Einfühlung und Hingabe Grundvoraussetzung?

Ich möchte noch etwas berichten, was mich jetzt noch immer ganz traurig macht. Einmal erzählte ich einem Kind seine Geburtstagsgeschichte, dessen Eltern schon lange getrennt lebten. Als ich erzählte, wie sich Vater und Mutter ganz lieb hatten, sagte das Kind: »Das stimmt nicht, meine Eltern hatten sich nie lieb!« Ich meinte, dass ich mir ganz sicher sei, in dieser besonderen Nacht hätten sie sich auch ganz lieb gehabt. Das Kind schaute mich mit traurigen Augen an und sagte: »Das ist nicht wahr, sie haben sich immer

nur angeschrien und nicht lieb gehabt!«

Wie viele Kinder tragen so etwas mit sich herum oder sind gar ungewollt?

Wer selbst sich nicht geborgen oder nicht geliebt fühlte, kann seinem Kind diese Grundgefühle auch nicht vermitteln, da er sie nicht erlebte. Wie viel Aufmerksamkeit und Zuwendung können wir diesen Kindern zusätzlich geben, damit sie später in ihrem Leben nicht auf der ständigen Suche nach Liebe und Anerkennung an die »falsche« Adresse geraten und wiederum enttäuscht werden?

Die Bilder, die der Erzähler wählt, sollten einen geistigen Hintergrund haben und, wenn es irgend geht, keinen Anstrich von Kitsch bekommen.

Es genügt noch nicht, dass eine Geschichte schön, fantasievoll und bildhaft ist, die Bilder müssen so sein, dass sie den Kindern ihrem Alter entsprechend Seelennahrung sein können. Die Geschichten sollen unter anderem Vertrauen erwecken. Das Gute muss »sichtbar« werden, indem Ereignisse und Handlungen einfach geschildert werden. In den Geschichten können bestimmte Nuancen, bezogen auf die kleinen Zuhörer, eine Rolle spielen. Bei einem Kind mit Trennungsängsten zum Beispiel wäre eine Erzählung, in der eine »Heimkehr« in Aussicht gestellt ist, angebracht. Gleichnisse brauchen nicht erläutert werden, sie wirken selbst. Aber nur, wenn die verwendeten Bilder stimmig sind.

Neben dieser seelischen Pflege durch Geschichten und Bilder gibt es noch die leibliche. Darauf sei noch kurz hingewiesen.

Da ist zum einen die natürliche, selbstverständliche Körperpflege, besonders die des Genitalbereichs. Jegliche Geheimnistuerei oder Unsicherheit richtet das Bewusstsein des Kindes in Richtung »unschön« oder gar »verboten«. Welches Verhältnis soll da das Kind zu seinem Körper bekommen?

Zum anderen erlebe ich immer öfter bei Kindern, die im Kindergarten Mittagsschlaf halten, dass sie beim Einschlafen oder beim Aufwachen sich mehr oder weniger heftig den Genitalbereich streicheln oder reiben. Bei einigen Kindern kommt es sogar zu einer starken Erregung, sie kommen außer Atem und sind schweißnass. Ich bleibe dann neben dem Bett sitzen, streichle ein wenig Kopf oder Hände, bis das Kind sich beruhigt hat und eingeschlafen ist. Zunehmend beobachte ich die gleichen Verhaltensweisen auch beim Spiel. Oft sind es jene Kinder, die schlecht ins Spielen kommen, sich langweilen oder keine Spielideen haben.

Wir haben diesbezüglich schon viele ärztliche Ratschläge eingeholt. Unter anderem gab es die Meinung, es auch ganz sachlich anzusehen, so wie andere Kinder eben ständig am Finger nuckeln oder in der Nase bohren. Ob diese kindliche Befriedigung nun ein Ersatz für zu wenig Anerkennung, Zuwendung, Aufmerksamkeit oder Körperkontakt ist, lässt sich aus der Beobachtung heraus schlecht sagen. Wahrscheinlich von allem etwas. Auf jeden Fall, denke ich, zeigt sich hier ein Defizit im zwischenmenschlichen Bereich. Im Elterngespräch reagieren die Eltern oft verunsichert, oder es ist ihnen peinlich. In solchen Verhaltensweisen einen Beweis für eine »frühkindliche Sexualität« zu sehen, halte ich jedenfalls für verfehlt.

Zur Autorin: Angelika Knabe, Waldorfkindergärtnerin in Weimar. Mitautorin des Buches »Ins Leben begleiten« (Verlag Freies Geistesleben)